

■ »Still, aber nicht lautlos. Unpathetisch, aber doch bestimmt«

KuPoGe-Kulturpreisverleihung an *StiftungGeissstrasseSieben* in Stuttgart

Das Leben lebt nicht. Alles vorherbestimmt. Geburt, Kindheit, Jugend, Erwachsensein, Alter, Tod. Die Welt ist für einen Euro zu haben. Die wichtigen Dinge des Lebens lassen sich in ein paar Tüten verstauen. Elsa trägt schwer daran. Das Glück findet nur der, der unabhängig ist von der materiellen Welt.

Ein ungewohnter Anblick im Großen Sitzungssaal des Stuttgarter Gemeinderats. Vor der Bürgermeisterbank eine Bühne, 5 mal 6 Meter, darauf: Anne-Kathrin Klatt, Figurentheaterspielerin. Die Verleihung des Kulturpreises der *Kulturpolitischen Gesellschaft* an die Stuttgarter *StiftungGeissstrasseSieben* am 22. Februar beginnt mit der Kunst, dann folgen die Worte. Weil ein Schwerpunkt der Arbeit der Stiftung in der Kunst liegt. Auch dass dieses Stück ausgewählt wurde, hat einen Grund: Wie in der Stiftung geht es in dem Theaterstück um die Würde des Menschen.

In seinem Grußwort skizziert der Präsident der Kulturpolitischen Gesellschaft, Oliver Scheytt, den Ansatz des Verbandes. Mit ihrem Kulturpreis fördere er kulturelle Einrichtungen und Initiativen, die durch ein besonderes Engagement hervorgetreten seien. Er lobt die Kulturpolitik des Landes Baden-Württemberg seit Hannes Rettich, die auf Eigeninitiative, auf Landes- und kommunale Kulturförderung setze.

Für ihre Laudatio hat die Vizepräsidentin der Kulturpolitischen Gesellschaft, Iris Magdowski, bei den Gebrüdern Grimm nachgelesen. Die im Hauptberuf als Kulturbürgermeisterin der Landeshauptstadt Tübingen variiert das Märchen von Hans im Glück (denn ganz in der Nähe des Domizils der Stiftung Geissstrasse liegt der Hans im Glück-Brunnen). »Die Stiftung Geissstrasse hatte über zehn Jahre der Öffentlichkeit gedient. Da sprach die Kulturpolitische Gesellschaft aus Bonn zur Stiftung Geissstrasse: ›Du hast, als kleine Initiative angefangen, große Taten vollbracht. Du hast das Soziale und die Kunst miteinander verbunden. Du hast Menschen eine neue Heimat gegeben und das kulturelle Leben der Stadt bereichert. Wie dein Dienst war, so soll auch dein Lohn sein.‹ Und gab der Stiftung eine Urkunde und einen Scheck, den der Vorsitzende so glücklich in Empfang nahm, als sei er ein Stück Gold so groß wie Hansens Kopf.«

Ein schöner Zufall, dass die Arbeit der Stiftung im Schiller-Jubiläumjahr gewürdigt werde, so Magdowski. In der Tat hat der konzeptionelle Ansatz der Stiftung Geissstrasse

Parallelen im Schiller'schen Programm der ästhetischen Erziehung des Menschen. Mit Musik, Literatur, Philosophie und Theater will die Stiftung die Menschen erreichen, zum Nachdenken motivieren, zum Handeln anregen.

1994 wird die Stiftung gegründet, eine Brandkatastrophe geht voraus. Sieben Men-

chitekten am sozialen Organismus geworden ist«. Den Ansatz der Stiftung nennt Magdowski unzeitgemäß. Sie nehme die Kultur nicht für einen Zweck in die Pflicht, sondern sehe in Kultur gerade das Freie, Ungesteuerte, das sich selbst entwickle, und, so Magdowski, »dass die Kulturpolitik gefälligst sich entwickeln lassen muss«.



Bürgermeisterin *Iris Magdowski*, *Michael Kienzle* und *Thomas Barth* von der *StiftungGeissstrasseSieben* mit Urkunde und *Oliver Scheytt*, Präsident der preisverleihenden *Kulturpolitischen Gesellschaft* (v.l.) (Foto: *Kai Loges*)

schen sterben, 16 Bewohner werden zum Teil schwer verletzt, Bewohner des Hauses Nummer 7. Die Stiftung initiiert ein Projekt für Menschen mit Wohnproblemen, entfaltet stadtgeschichtliche Aktivitäten, organisiert einen »Zug nach Theresienstadt«, an dem zwei Überlebende teilnehmen, Menschen, die Anfang der 1940er Jahre die Eisenbahnstrecke Stuttgart – KZ zurückgelegt haben. Jüngst hat die Stiftung das Mahnmal »Zeichen der Erinnerung« initiiert. Der Titel des Projekts, so Magdowski, sei programmatisch für die Vorgehensweise. »Keine Aktionen, stilles Wirken. Still, aber nicht lautlos. Unpathetisch, aber doch bestimmt.«

Neben Schiller sei Beuys der geheime Pate. Wie Beuys gehe die Stiftung von dem Ansatz aus, dass aus Kreativität Humanität folge. Sie zitiert eine Rede von Beuys aus dem Jahre 1985, in der es heißt, die humane Gesellschaft sei erst dann verwirklicht, »wenn der letzte lebende Mensch auf dieser Erde zu einem Mitgestalter, einem Plastiker oder einem Ar-

Der Vorsitzende der Stiftung, Michael Kienzle, ist zwar nur mit ganz kurzen Dankworten angekündigt, doch es wird ein bisschen länger. Er erinnert an zwei fast gleichaltrige Stuttgarter und ihre Lebenswege, an den 1904 geborenen Fritz Bauer, der als junger Anwalt wegen seiner jüdischen Herkunft emigrieren musste, und an den 1906 geborenen Wilhelm Boger, der als SS-Oberscharführer Menschen in Auschwitz foltert. Später kämpft Bauer als Generalstaatsanwalt in Hessen dafür, dass Boger 1963 verurteilt wird. »Wir haben die Alternative, wie Boger oder wie Fritz Bauer zu werden, wir haben aber nicht immer wie heute das Glück einer demokratischen Öffentlichkeit, in der solche Alternativen erörtert werden können und müssen, die in der Empathie und der Identität junger Leute gebildet wird«, so Kienzle.

Zum Schluss gibt es viel Applaus: für die Stiftung und für die KuPoGe, die eine kluge Wahl getroffen hat.

Wolfgang Hellmich